

gründlich durchdacht worden. Zu allen diesen Begriffen hoffe ich in dem bald erscheinenden Teilhard-Lexikon die nötigen Belegtexte liefern zu können. Bezüglich der Selektion betont Teilhard, daß man in ihr nicht „ein Endziel noch eine letzte Erklärung“ sehen darf („Mensch im Kosmos“, S. 90—91). Ebenso entschieden wendet er sich dagegen, die natürliche Auslese einfach auf den menschlichen Sektor zu übertragen („Pilger der Zukunft“, Briefe, S. 45).

Im 2. Kap. (226—278) erörtert M. zuerst das Problem *Evolution und Bewußtsein*, die Abgrenzung der Funktion, Ranghöhe und Bedeutung des tierischen und des menschlichen Bewußtseins für die Evolution und schließlich die Würde der welt-, selbst- und gottesbewußten, zur Vereinigung mit dem trinitarischen Gott strebenden und damit zur höchsten Einheit untereinander gelangenden menschlichen Personalitäten als dem höchsten Sinn der Weltentwicklung.

Im 3. Kap. behandelt M. die *Freiheit des Menschen als Sinnziel der Weltentwicklung* (279—327). Eine Zusammenfassung dieser Gedanken bieten folgende Sätze: „Der Kosmos stellt einen — wenn auch nicht statisch, sondern dynamisch zu denkenden, durch Höherentwicklung errichteten — Stufenbau auch in bezug auf die Freiheit des Willens dar, d. h. daß jede höhere Stufe der Weltwirklichkeit einen Fortschritt zur Willensfreiheit hin bedeutet. Die unterste Stufe des kosmischen Seins, die Materie, ist als Kraft, Wirksamkeit, Energie, Bewegung, Ursächlichkeit die schwächste Spur des Willens. Die Lebensschicht nähert sich als Selbstbewegung und Selbstgestaltung aus einem Innen heraus, als Selbstentwicklung und gewisse Selbstursächlichkeit schon weit mehr der Selbstbestimmung und freien Ursächlichkeit des Geistes. Die höhere Stufe im Bereich des Lebens, die — aufs Ganze gesehen — das Tierleben bildet, bedeutet in der Form der Begierde, des Begehrens durch eine sinnliche Innerlichkeit, die stärkste Annäherung an den geistigen Willen des Menschen. Die Freiheit des Menschen bildet die höchste Stufe des Universums, sie ist zugleich Sinn und Ziel aller untergeistigen Entwicklungskräfte und Ursächlichkeiten des Kosmos“ (290).

Im abschließenden 4. Kap. gibt M. eine Zusammenfassung, Abrundung und letzte Vertiefung seiner theologischen Anthropologie („*Das Problem der Noogenese in philosophisch-theologischer Sicht*“ [327—362]), die man zu den grundlegenden Werken dieses Faches rechnen muß. Bei einer Neuauflage, die man dem hervorragenden Werk wünschen möchte, wäre es eine große Erleichterung für den Leser, wenn ein ausführliches Stichwortverzeichnis am Ende des Bandes hinzugefügt und in den Anmerkungen das lästige a. a. O. verschwinden würde.

A. d. Haas, S. J.

Klose, Alfred — Weiler, Rudolf (Hrsg.), *Menschen im Entscheidungsprozeß*. Festgabe für Prof. DDr. Johannes Messner zum 80. Geburtstag (Reihe „Sozialethik und Gesellschaftspolitik“, hrsg. von G. Ermecke, Ch. E. Johnson, J. Messner, A. Mizunami, J. Schasching, 1). 8^o (416 S.) Wien — Freiburg — Basel 1971, Herder. 224.— öS; 36.20 DM.

Eine Sozialethik, die nur abstrakte Normen bietet, ließe den Menschen im Stich, der sich in der konkreten Situation entscheiden muß, ist doch Entscheidung *mehr* als bloße Anwendung von Normen auf Fälle oder Subsumtion von Fällen unter Normen. Darum setzen die Herausgeber dieses Bandes und der mit ihm eröffneten Reihe sich zum Ziel, dem „Menschen im Entscheidungsprozeß“ die Entscheidungsbilfe zu bieten, die ihnen die Ethik, hier speziell die Sozialethik, nicht bietet und nicht bieten kann, wenn anders sie Normenethik bleiben will, d. i. ein System ethischer Normen. Demgemäß stellt das Vorwort dieser Gemeinschaftsarbeit von 24 Autoren eine „Entscheidungsethik“ in Aussicht, deren Namen allerdings als Pleonasmus bezeichnet wird, weil „jedes Ethos seinen Ausgang und seinen Bezug von einer personalen verantworteten Tat des Menschen nimmt“ (10). In drei Themenkreisen soll zunächst eine allgemeine Theorie der Entscheidungsethik geboten werden, sodann eine Anzahl von „Monographien, in denen Männer, die an wichtigen Positionen sozialer Entscheidungen tätig sind, jeweils ihre persönliche Erfahrung und ihre Reflexion der Entscheidungsproblematik darlegen“ (11/12), und abschließend beispielhaft „einige Aufrisse einer speziellen Entscheidungsethik“ (12). Verlagsprospekt und Schutzumschlag gehen noch weiter und kündigen das Buch an

als „eine grundlegende Entscheidungshilfe für Unternehmer, Gewerkschafter, Politiker, Juristen, Publizisten und Wissenschaftler“; das Titelblatt ist vorsichtiger; es verzichtet auf einen derart anspruchsvollen Untertitel, dem das Sammelwerk in der Tat nicht gerecht würde.

Recht verstanden, kann Entscheidungsethik nichts anderes sein als der *ethische Aspekt* der von Sozialwissenschaftlern, Psychologen und Vertretern der philosophischen Anthropologie interdisziplinär aufgebauten Entscheidungstheorie. Der Beitrag der *Sozialwissenschaftler* besteht in den Techniken (Methoden), die sie entwickelt haben, um die zu meistern den Situationen systematisch zu durchleuchten, insbesondere klar zu erkennen, wo Wahlmöglichkeiten bestehen, wo Wege sich gabeln und weiter verästeln („Entscheidungsbaum“), in welcher Reihenfolge die einzelnen auftretenden Fragen zu entscheiden und daher bei kollegialer Entscheidung zur Abstimmung zu stellen sind; das ist im wesentlichen die *Logik* des Verfahrens. — Die *Psychologen* analysieren die psychischen Prozesse, in denen der Mensch seine Entscheidung erarbeitet und abschließend die Entscheidung trifft; damit heben sie den Prozeß ins helle Bewußtsein und machen es möglich, ihn zu überwachen, vor Störungen zu schützen und sich seines ordnungsmäßigen Ablaufs zu vergewissern. — Zum innersten Kern dringt die philosophische *Anthropologie* vor, die sich hier mit den sowohl der Individual- als auch der Sozial-Ethik vorausgehenden Grundfragen aller Ethik überhaupt, mit der Frage nach dem Gewissen, berührt, wo Ontologie und Deontologie zur Einheit werden.

Von diesen letzten philosophischen Grundlagen der Entscheidungstheorie, m. a. W., von der Entscheidungsethik im strengen Sinn des Wortes, handeln von den insgesamt 25 Beiträgen des Bandes nur zwei: R. Weiler, „Der Mensch in der Entscheidung“ (17—35), und A. Rauscher, „Wissen und Gewissen als Grundlage von Entscheidungen“ (47—57); in gewissem Sinne kann man trotz seines speziellen Charakters auch den philosophisch tiefschürfenden Beitrag von J. Messner, „Die Entscheidungssituation des Sozialwissenschaftlers“ (161—170) hier einordnen. — Den Anteil der Psychologie an der Entscheidungstheorie legt U. K. Hedinger dar: „Entscheidungen — psychologisch betrachtet“ (119—137). — Die von den Sozialwissenschaftlern geschaffene entscheidungstheoretische Methodenlehre sucht man, wofern man nicht die Beiträge von A. Burghardt, „Die Entscheidung als verhaltenstheoretisches und soziales Phänomen“ (103—117), und P. Herder-Dorneich, „Information und Entscheidung, oder: über Bestimmungsfaktoren eines rationalen Bedarfs nach Ideologie“ (139—157), dazu zählen will, überhaupt vergebens. So fehlt zu der in Aussicht gestellten „grundlegenden Entscheidungshilfe“ sehr viel. Daraus folgt jedoch keineswegs, der Band, wie er vorliegt, sei „für Unternehmer, Gewerkschafter, Politiker, Juristen, Publizisten und Wissenschaftler“ von keinem oder nur geringem Nutzen; viel eher trifft das Gegenteil zu; anstelle einer Entscheidungstheorie, mit der die große Mehrzahl von ihnen als für sie viel zu theoretisch und abstrakt nichts anzufangen wüßte, bietet er ihnen — namentlich in den „Monographien“ — genau das, was sie gebrauchen können. — Wenn Wolfgang Schmitz, gewesener Minister und aktiver Notenbankpräsident, „Die Entscheidungsgründe eines Politikers“ (215—234) darlegt, wenn Albert Beckel, Oberbürgermeister einer Großstadt, Ausführungen macht „Zur Entscheidungssituation des Kommunalpolitikers“ (235—252), wenn ein Gewerkschaftsführer von internationalem Ansehen wie Ernst Wüthrich über den „gewerkschaftlichen Entscheidungsprozeß“ (171—175) berichtet oder ein hoher Beamter der Bundeskammer für gewerbliche Wirtschaft in Wien wie der Mitherausgeber des Bandes Alfred Klose sich „Zur Entscheidungssituation des Verbandsfunktionärs“ (301—314) äußert — um nur diese Beispiele zu nennen —, wenn solche Männer die für ihren Lebensweg typischen Entscheidungssituationen schildern und der Leser mit- oder nacherleben kann, wie jeder von ihnen auf seine Weise damit fertig geworden ist, so ist das nicht nur interessant und instruktiv, sondern für jeden, der als Entscheidungsträger schwere Entscheidungen auf sich zu nehmen hat, ermutigend und erhebend. Haben diese Männer vor den schwierigen Situationen, vor die sie sich gestellt sahen, nicht verzagt, weder resigniert noch kapituliert, sondern sich in ihnen bewährt und sind an ihnen gewachsen, dann ist ein solches Vorbild hilfreicher als die subtilst ausgeklügelten Entscheidungshilfen einer hochgezüchteten Entscheidungstheorie.

Keinen der im Vorwort und im Inhaltsverzeichnis als „Beiträge zu einer speziellen Entscheidungsethik“ bezeichneten Aufsätze würde ich als *Entscheidungsethik* anerkennen. Es finden sich darunter aber Kabinetttücke spezieller Normenethik. — W. Weber, „Unternehmer im Entscheidungsprozeß“ (265—275) legt seinen Unternehmern handfeste Faustregeln vor, nach denen sie in problemlosen Situationen unbesorgt vorangehen können; wie der Unternehmer es aber anzustellen hat, um, wenn es hart auf hart geht, sich zu jener „schwersten Entscheidung“ durchzuringen, die „Quadragesimo Anno“ Ziff. 72/3 ihm abverlangt, dazu bietet der Beitrag keine Handreichung; er ist eben Normenethik, keine Entscheidungsethik. — Noch auffälliger tritt dies in Erscheinung in dem Beitrag von R. Marcic, „Der Publizist in der Entscheidungssituation“ (349—373). Packend schildert der Verf. aus eigener Erfahrung die Situationen, mit denen der Publizist (Journalist) sich konfrontiert sieht, und verdeutlicht, wieviel Charakterstärke und andere Qualitäten es braucht, um diese Situationen zu bestehen; dort aber, wo man erwartet, jetzt werde er Aufschluß geben, wie der Publizist im Entscheidungsprozeß sich zu verhalten, wie er diesen Prozeß nicht nur (passiv) durchzustehen, sondern ihn (aktiv) zu steuern, ihn methodisch sauber und sich selbst gegenüber ehrlich durchzuführen habe, wie er, ohne sich etwas vorzumachen, nur nach dem objektiv Richtigen frage und sich dafür entscheide, findet man ein knappes, aber ausreichendes Kompendium oder Repetitorium publizistischer Ethik, also genau das, was eine Normenethik darzubieten hat, aber keine entscheidungsethische Belehrung. — Dasselbe gilt in anderer Weise auch von dem Beitrag von J. Schasching, „Entscheidung im Spannungsfeld von Wirtschaft und Ethik“ (277 bis 287), einem Kompendium der Wirtschaftsethik in Westentaschenformat. Über mögliche Synthesen der drei „wirtschaftsethischen Imperative“ und über geeignete Mittel und Wege, um eine solche Synthese in die Tat umzusetzen, macht der Verf. sachkundige Ausführungen; wie aber der Unternehmer oder Betriebsleiter in seiner Person den Entscheidungsprozeß vollzieht, der ihn zur Wahl gerade dieser Synthese und nicht zu einer anderen führt, wie er zu diesem Entschluß kommt, den er vor Gott und vor seinem Gewissen verantworten zu können glaubt, darüber erhalten wir keine Auskunft; auch dieser Aufsatz ist spezielle Normenethik, keine Entscheidungsethik.

Besondere Erwähnung verdient der am Ende des Bandes aus „Hochland“ wiederabgedruckte Beitrag von J. Messner „Ehemoral und Entscheidungsethik“ (375—396). Das Verdienst dieses Beitrags besteht darin, am Beispiel der ehelichen Beziehungen darzutun, daß durch die von der Kirche verkündeten ethischen Normen den Ehegatten die sittliche Entscheidung nicht abgenommen, sondern im Gegenteil ihnen *aufgelegt* wird; sie selbst haben unter Würdigung aller Umstände und Bezüge ihre Entscheidung zu treffen und die Verantwortung dafür auf sich zu nehmen; niemand — auch kein Beichtvater, kein kirchliches Lehramt — kann ihnen *das* abnehmen — so wahr eben Entscheidung mehr ist als Subsumtion. So *lehrt* M. zwar keine Entscheidungsethik; dafür leistet er aber etwas viel Wichtigeres: in einem besonders bedeutsamen Sachbereich *treibt* er die Entwicklung von abstrakter Normenethik zur Entscheidungsethik kräftig *voran* und erweist damit der Gewissensbildung zwar nicht der „Unternehmer, Gewerkschafter, Politiker, Juristen, Publizisten und Wissenschaftler“, dafür aber den sehr viel zahlreicheren Ehegatten einen überaus wertvollen Dienst. — Andere Beiträge sind in diesem Band schlechterdings *fehl am Platze*; nur zwei seien erwähnt. L. R. Mobley, „Personal Values and Corporate Ethics“ (187—200), vereinfacht die Problematik doch allzusehr; wäre dieser Aufsatz für die im Führungsstab von IBM herrschende Auffassung repräsentativ, so gäbe das sehr zu denken. — In „Economic Theory Facing Pluralistic Power Structures“ (253—263) begründet G. Briefs in seiner bekannten geistreichen Weise seine Resignation gegenüber der neueren Entwicklung des Gewerkschaftswesens; das ist das Gegenteil von Entscheidungsethik, nämlich *Verzicht* auf Entscheidung. — In der kurzen deutschen Zusammenfassung seines Beitrags heißt es, *Böhm-Bawerk* habe seinerzeit recht gehabt „mit seinem Argument gegen die Monopole, sie würden langfristig die Marktbedingungen zerstören“ (262). Das ist nicht nur schlechtes Deutsch, sondern völliger Unsinn; weder hat *Böhm-Bawerk* das behauptet oder gar als „Argument gegen die Monopole“ ins Feld geführt, noch hat *Briefs*

ihm das unterschoben. Dieser Übersetzungsfehler wird hier nur erwähnt als Beispielsfall für die Nachlässigkeit, die so viele Fehler sowohl sachlicher Art als auch Druckfehler in das Werk sich hat einschleichen lassen; darum erübrigen sich weitere Beispiele. Der Band will eine Ehrung für *J. Messner* zur Vollendung seines 80. Lebensjahres sein; um so mehr hätten der Verlag und alle Beteiligten darauf achten sollen, ihn tadellos herauszubringen. O. v. Nell-Breuning, S. J.

Bormann, Karl, *Parmenides. Untersuchungen zu den Fragmenten*. Gr. 8° (VIII u. 263 S.) Hamburg 1971, Meiner. 54.— DM.

Parmenides ist an allem schuld. Was er als Fackel in das Abendland warf, hat nicht aufgehört zu zünden und zu leuchten. Mit Parmenides umgehen, heißt philosophieren müssen. Seine Fragen bleiben Forderungen, an denen sich die Geister scheiden. Und mögen die Antworten nicht mehr in der Form angenommen werden, die Parmenides selbst ihnen gab: Denken, Sein und Schein, Sein und Seiendes hat nach ihm niemand je als *die* Themen unserer Philosophie zu entthronen vermocht.

B.s Habilitationsschrift „will einen Beitrag zur Parmenides-Deutung liefern“ (23). Er stellt sich als Aufgaben: 1) Interpretation der Fragmente ohne Berücksichtigung antiker Autoren, 2) Vergleich der Ergebnisse mit Platon, Aristoteles und den Doxographen, 3) Bestimmung der Bedeutung von antiken Urteilen über Parmenides für die heutige Forschung (27). Der Verf. gibt zunächst einen Überblick über den Stand der Parmenides-Forschung (1—22) und schließt daran eine Bestimmung von Ziel und Methode der Untersuchung an (23—27). Vor dieser Untersuchung stellt B. jedoch den ganzen Text der Parmenides-Fragmente griechisch (mit textkritischem Apparat) und deutsch vor (28—55), was dem Leser der danach folgenden Kapitel sehr zustatten kommt. Die „Interpretation“ nimmt nämlich den größten Teil des Bandes ein (56—182). Die Parmenides-Texte werden dazu inhaltlich geordnet und zu Beginn immer unter den Überschriften „Zu Text und Übersetzung“ und „Interpretation“ betrachtet. So entstehen folgende neue Sinngruppen:

Prooimion (Frg. 1).

Erkenntnis des Seienden (Frg. 3; 6, 1—2; 8, 9—10; 8, 34—36; 4).

Der irrende *voos* (Frg. 2; 6, 3—9; 7; 16 und Doxa-Teil).

Die Prinzipien der im Doxa-Teil beschriebenen Weltordnung (Frg. 8, 55—59; 9).

Das Seiende (Frg. 8; 5).

Wie im bereits genannten Überblick über die Parmenides-Literatur gibt der Verf. auch zu Beginn jeder Text-Exegese einen ausführlichen Abriss und eine ansprechende Beurteilung der zum jeweiligen Thema geäußerten Meinungen, stellt ihre Gemeinsamkeiten, Abhängigkeiten und Unterschiede heraus und entscheidet sich zu meist für eine von ihnen, manchmal auch für eine Ansicht, die begründet ausgewählte Einzelheiten der anderen enthält. Häufig gibt B. am Ende noch eine Zusammenfassung, die auch der aufmerksame Leser dankbar begrüßt. Denn was bereits in der einleitenden Darstellung auffiel, bleibt im ganzen Buch unverändert: Der Bericht über Meinungen und die Ansicht des Verf.s sind oft schwer, zuweilen überhaupt nicht sicher zu scheiden. Das wird auch dadurch nicht leichter, daß die zahlreichen Anmerkungen nicht unter dem Text jeder Seite, sondern auf den Seiten 185—252 zusammengefaßt zu finden sind, und zwar mit einer Zählung, die mit jeder Textseite neu beginnt: Hier dürfte die für den Leser mühevollste Ordnung der Anmerkungen gefunden worden sein, die man denken kann. Etwas verblüfft ist man auch, wenn auf der vorletzten Textseite (183) angekündigt wird, Thema des zweiten Teiles der Untersuchung solle die antike Parmenides-Interpretation sein. B. stellt dafür sogar drei Fragen zur Beantwortung — aber nach weiteren sieben Zeilen ist das Ende der vorliegenden Schrift erreicht, die also nur die erste der eingangs gestellten drei Aufgaben löst, ohne eine Erklärung für diese Seltsamkeit abzugeben.

Einen Gedankengang der Parmenides-Interpretation B.s wiederzugeben, kann bei der Fülle des zusammengetragenen Materials zu textkritischen und minuziösen Einzelfragen kaum gelingen. Der Bericht über das Buch muß sich begnügen, die bezüglich der oben angeführten Sinngruppen angenommenen Meinungen aufzuzählen:

Der Verf. entscheidet sich für die Drei-Wege-Theorie der Parmenides-Deutung.